Verantwortliche Redakteure
für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Koeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief.
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidendank".

Nr. 811.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Dienstag, 19. November.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 18. November. Der Oberlehrer am Gymnasium in Düren, Nikolaus Knipschaar, ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Koblenz berufen worden.

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung vom 18. November, 1 Uhr.

Das Mandat des Abg. Dr. Bürklin wird durch seine Ernennung zum Intendanten des Hoftheaters in Karlsruhe für nicht erloschen erklärt.

Die zweite Berathung des Etats wird fortgesetzt, und zwar beim Etat des Reichsamts des Innern. Kap. 7a. Tit. 12 „Unterstützung des Reichs zur Unterhaltung deutscher Postdampferverbindungen."

Abg. **Richter** (dfr.): Der Betrag von 4 400 000 M. zur Unterstützung der Reichspostdampferlinien ist zwar durch Gesetz für 15 Jahre bewilligt worden; aber mit Zustimmung der Gesellschaft des „Norddeutschen Lloyd", welcher diese Linie übernommen hat, ist eine Veränderung in diesen Bestimmungen auch innerhalb der 15 Jahre zulässig, und ich möchte den Gedanken anregen, ob es nicht an der Zeit sei, die Zweiglinie der australischen Linie, welche von Sydney nach den Samoainseln geht, jetzt aufzuheben, und darüber mit der Gesellschaft des Norddeutschen Lloyd in Verbindung zu treten. Für mich unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, daß die Gesellschaft sehr gern bereit wäre, von der Führung dieser Zweiglinie entbunden zu werden. In dem Bericht von 1887 führt ja die Gesellschaft aus, daß von allen Theilen der Reichspostdampferlinie der Verkehr der Passagiere auf dieser Linie ein kaum nennenswerther sei. In dem Bericht des vorigen Jahres heißt es, daß der Verkehr auf dieser Zweiglinie noch nicht Einsechzehntel desjenigen umfasse, worauf die betreffenden Schiffe eingerichtet sind. Man hat uns niemals auch nur mit einer Ziffer angedeutet, wie groß der Verkehr oder wie klein vielmehr er auf dieser Linie ist; aber man kann ausrechnen, daß, wenn das Reich allen denjenigen, welche von Sidney nach den Samoainseln zu transportiren haben, die Transportkosten und Passagegelder aus der Reichskasse zahlen würde, es finanziell noch ein besseres Geschäft machen würde, als wenn es eine Subvention für die Zweiglinie giebt. Ich glaube, was der Postdampfer jeden Monat nach Samoa bringt, kann ein Berliner Briefträger bequem des Morgens in seiner Brieftasche austragen.

Der Norddeutsche Lloyd hat überhaupt mit den Reichspostdampferlinien nichts weniger als glänzende Geschäfte gemacht, sondern hat 1887 trotz der Reichssubvention noch nicht einmal seine Kosten aufgebracht, sondern ein Defizit von über eine Million gehabt, und er wird vermuthlich vom geschäftlichen Standpunkt aus bereit sein, diese Zweiglinie aufzugeben. Die Voraussetzungen, die man früher in kommerzieller Weise an diese Linie knüpfte, haben sich in keiner Weise erfüllt. Sie ist ja auch überhaupt nur mit geringer Majorität zur Annahme gelangt, und auch nur auf Grund des damaligen kolonialpolitischen Gründungsfiebers. In jener Zeit wurde Jeder als antinational bezeichnet, der sich irgend wie kritisch dazu verhielt. Man hatte damals sogar den Gedanken, daß Samoa bei Gelegenheit annektirt werden müßte. In dieser Stimmung wurde die Subvention für die Zweiglinie bewilligt und die von Herrn Bamberger und mir gemachte Einwendung, daß die geringe Einfuhr dorthin gar nicht aus deutschen Waaren, sondern zum größten Theile aus australischen beständen, wurde nicht geachtet. Heute ist gerade hinsichtlich der Samoainseln eine große Ernüchterung eingetreten. Mit tausend Masten ist damals die Kolonialpolitik in den Ozean hinausgeschifft, jetzt treibt der Greis still auf gerettetem Boot in den Hafen. Der Gedanke einer Annexion der Samoainseln ist endgiltig aufgegeben, nachdem bei der letzten Samoakonferenz die Gleichberechtigung der amerikanischen und britischen Regierung anerkannt worden ist. Danach ist es aber weder finanziell noch kommerziell gerechtfertigt, irgend eine Subvention für diese Zweiglinie beizubehalten.

Abg. **Brömel** (dfr.): Es wäre an der Zeit, wenn wir überhaupt einmal von der Regierung einen Aufschluß über die Leistungen der subventionirten Reichspostdampferlinien erhielten. Auf unsere früheren dahingehenden Anfragen hat der Herr Staatssekretär erklärt, daß ohne eine Schädigung vaterländischer Interessen eine solche Auskunft nicht gegeben werden könnte. Jetzt aber werden im „Deutschen Handelsarchiv" nach einem amtlichen Berichte genaue Zusammenstellungen gegeben über alle diejenigen Waaren, die von Reichspostdampfern nach Shanghai gebracht werden. Es mag sein, daß die vaterländischen Interessen nur dann geschädigt werden, wenn ein deutschfreisinniger Abgeordneter darauf hinweist. Im Uebrigen zeigt der amtliche Bericht für Shanghai daraus nichts Nachtheiliges über unseren Verkehr, sondern es geht daraus sogar hervor, daß der Verkehr im Jahre 1888 sich in erfreulicher Weise gesteigert hat. Aber trotzdem zeigt sich, in welchem Mißverhältniß die gewährte Subvention in der That zu dem ganzen Verkehr steht. Der „Norddeutsche Lloyd" hat bei dem Betrieb dieser Linien einen Verlust von 59 000 M. gehabt, der „Norddeutsche Lloyd" und das deutsche Reich zusammen haben ca. 5¼ Millionen zugesetzt — das ist in Bezug auf den Gesammtexport mit Berücksichtigung der Abschreibungen fast ein volles Drittel, also nicht entfernt ein solides Geschäft. Ich behaupte nicht, daß diese Subvention gar keinen Nutzen für gewisse Handelskreise hat. Es ist selbstverständlich, daß der eine oder andere Export ohne diese Subvention nicht zu Stande gekommen wäre. Aber wenn man die Vortheile, die hieraus Einzelnen erwachsen, mit den Kosten der Subvention in demselben Jahre vergleicht, so wird man finden, daß der Nutzen die Nachtheile nicht aufwiegt. Und dieser Nutzen wird auch in Zukunft nicht so bedeutend sein, daß es in wirthschaftlicher Beziehung berechtigt ist, die Subvention künftig weiter zu bewilligen. Bei unserer augenblicklichen schlechten Finanzlage ist es dringlich, auf Ersparnisse zu sehen. Angesichts der Thatsache, daß das Organ des Reichsamts des Innern jetzt schon den Anfang zu einer Statistik über unseren Export nach jenen Gebieten gegeben hat, wird sich auch hoffentlich der Herr Staatssekretär nicht mehr sträuben, ein ausgiebiges Material über den Verkehr der Reichspostdampferlinien dem Reichstag zu unterbreiten. (Beifall links.)

Staatssekretär v. **Boetticher**: Ich glaube, daß die Gewährung der Subvention für Australien und Nordasien nicht zu bedauern ist. Abg. Brömel hat Zahlen angegeben, die ich im Allgemeinen nicht bemängeln kann. Meine Zahlen lauten zwar etwas anders, aber in der Hauptsache stimmen sie mit den seinigen darin überein, daß der Verkehr von Bremerhaven nach Australien und Ostasien auf der subventionirten Dampferlinie einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Die Bremer Handelsstatistik zeigt uns, daß, während 1885 die Gesammtausfuhr von Bremerhaven nach China, Japan und Australien nur einen Werth von 611 947 Mk. hatte, der Werth dieser Ausfuhr im Jahre 1888 bereits auf 20 159 350 Mk. gestiegen ist. (Hört, hört! rechts.) Der Einwendung, daß dies Mehr die Reichssubvention nicht aufwiegt, kann ich nur entgegenhalten, daß wir mit dem Jahre 1888 noch nicht am Ende der Periode stehen, auf welche die Subventionen bewilligt worden sind. Wir haben sie auf 15 Jahre bewilligt, und es wird sicher noch nach den Erfahrungen dieser drei Jahre ein weiterer Aufschwung der Ausfuhr nach Australien und Ostasien eintreten, von einer Höhe, die dann auch Herrn Brömel wahrscheinlich bestimmen wird, von seinem Widerspruch gegen diese Subvention abzusehen.

Vor zwei Jahren war ich gegen eine Statistik, weil es sich darum handelte, die Handelsbeziehungen erst zu gewinnen. Heute haben wir sie gewonnen und darum ist eine Veröffentlichung der überseeischen Handelsbeziehungen nicht mehr bedenklich. Nur muß man dabei sorgfältig prüfen, ob das nationale Interesse durch einzelne Daten nicht geschädigt wird.

Herrn Richter kann ich zugeben, daß die Samoa-Zweiglinie eine große handelspolitische Bedeutung für uns nicht hat; allein ihre Bedeutung hängt zusammen mit unseren politischen Interessen in der Südsee, und ein Verzicht auf diese Linie wäre ein Rückschritt. Bei dem großen Werth, den das Auswärtige Amt auf diese Linie legt, kann ich eine Einstellung der Linie nicht in Aussicht stellen.

Abg. Dr. **Bamberger** (dfr.): Ich spreche dem Minister meinen Dank dafür aus, daß er meinen Wünschen nach einer Statistik entgegengekommen ist. Die jetzige Statistik eröffnet zwar einen gewissen Einblick, aber sie enthält noch zu wenig, damit ist eine wirkliche Einsicht in den Nutzen der Subvention nicht möglich. Ich theile nicht die Auffassung, daß die Veröffentlichung Schaden anrichten könne, daß wir uns damit ausländische Konkurrenz auf den Hals ziehen. Wer große Geschäfte in überseeischen Ländern macht, würde sehr bald bankerott, wenn er sich nur nach der Statistik anderer Länder einrichten würde.

Bei der Ausführung seiner Zahlen hat der Herr Staatssekretär übersehen, daß damals die Linie über Hamburg und jetzt über Bremen ging. Wie sich der Verkehr nach Ablauf der 15 Jahre entwickelt haben wird, ist schwer zu sagen, und man darf damit nicht rechnen, wenn uns die Subventionen bis dahin etwa 50 bis 60 Millionen kosten. Wir verdanken die Schifffahrtsentwicklung nicht den Subventionen, sondern in allen Ländern und Nationen zeigt sich ein Aufschwung des Verkehrs und der Schifffahrt. Mit den subventionirten Dampferlinien aber haben wir diesen Staub sicher nicht aufgewirbelt. Ich finde es allerdings begreiflich, wenn man vom Minister verlangt, noch mehr Schiffe zu stellen und aus dem Säckel der Steuerzahler den Verkehr zu erweitern. Denn es ist heute ja Mode, im Namen des Patriotismus die Hand aufzuthun und zu sagen: „Gieb mir etwas; das ist ein nationales Werk!"

Vor fünf Jahren wurde auch verlangt, daß baldigst für eine Verbindung mit Korea gesorgt werden solle, daß also eine Zweiglinie zu schaffen wäre, damit die Dampfer einen koreanischen Hafen anliefen. Vor zwei Jahren schon habe ich angefragt, wie es mit dieser so angeblich segensreichen Zweiglinie steht. Damals lautete die Antwort, man unterhandle noch, da noch nicht klar sei, welchen Hafen man wählen solle. Inzwischen habe ich nichts weiter darüber gehört, und erlaube mir nun die Anfrage, in welchem Stadium sich dieses Projekt befindet.

Staatsminister v. **Boetticher**: Eine Zweiglinie nach Korea ist noch nicht eingerichtet. Die Untersuchungen darüber, ob ein Interesse vorliegt, einen koreanischen Hafen anzulaufen, haben ergeben, daß zur Zeit ein solches Interesse nicht vorliegt. — Hinsichtlich der Ausfuhrstatistik möchte ich Herrn Bamberger entgegenhalten, daß seit Einrichtung der Bremer Linie die Hamburger Ausfuhrziffer um 1/6 zurückgegangen ist.

Abg. **Gebhardt** (nl.): Die Resultate der Ausfuhr auf den subventionirten Dampfern berechtigen nicht zu den hier gezogenen Schlüssen. Wir konnten nicht erwarten, daß gleich Anfangs die Resultate so außerordentlich günstig sein würden; sie werden aber immer besser werden. Das beweist am besten die gute Entwicklung der australischen Linie, die eine besonders gute Prosperität zeigt.

Abg. **Richter** (dfr.): Daß Herr Gebhard gerade die australische Linie wegen ihrer Prosperität rühmt, ist schwer verständlich. Nach der letzten Zusammenstellung, die der Norddeutsche Lloyd uns gegeben hat, hat er an dieser Linie 1 900 000 Mark zugesetzt, und dabei sind noch nicht gerechnet Ausgaben für Reparaturen, allgemeine Verwaltung, Verzinsung des Kapitals und Abschreibung für das Material. Wenn auch die Herren von der Verwaltung das Prosperität nennen, dann sind sie in ihren Ansprüchen wirklich recht bescheiden. Bei einem solchen Ergebniß ist doch die wirthschaftliche Unbedeutendheit dieser Linie erwiesen. Diese Linie nach Australien dient in Wirklichkeit nur dazu, die englischen Auswanderer billiger nach ihren Kolonien und nach Amerika zu befördern und wir sehen hier denselben Vorgang wie bei der Zuckersteuer, durch welche lediglich die Engländer den deutschen Zucker billiger als wir Deutsche selbst haben. Nun ist aber auch gerade der Export von englischen Auswanderern nach Australien 1888 auf 2620 Mann gegen 4269 im Jahre 1887 zurückgegangen. Hinsichtlich des Güterverkehrs ist eigentlich noch nicht bekannt, was von Australien nach Deutschland gebracht ist. Die Hauptfracht soll australische Wolle sein, und Sie stärken so gerade die englische Konkurrenz auf dem Wollmarkt durch Ihre subventionirte Dampferlinie. Nach den Ziffern, die uns angegeben werden, ergiebt das Verhältniß der Waarenfracht zur Subvention einen Reichszuschuß von 130 Mark für ein Kubikmeter solcher Waare. Da wäre es doch wirklich besser, wir kaufen den Exporteuren die Waare ab und verkaufen sie um jeden Preis. Ich kann daher absolut nichts Erfreuliches an dieser Art Subvention wahrnehmen. Herr v. Boetticher hat es so dargestellt, als handle es sich bei dem Verkehr zwischen Australien und Ostasien bloß um den durch die Reichspostdampfer vermittelten, während diese doch nur einen kleinen Bruchtheil dieses Verkehrs ausmachen; aber selbst die Ziffer über den allgemeinen Verkehr zwischen Deutschland und Australien beweist nichts für die Sache, selbst wenn man annimmt, daß Hamburg durch die Zunahme der Ausfuhr von Bremen keinen Abbruch erleidet; denn ein Jeder hat ein Interesse daran, nachdem die Fracht über Bremen subventionirt ist, auch über Bremen zu exportiren.

Interessant war das Zugeständniß des Herrn Ministers, daß der Verkehr mit Korea nur eine sehr geringe kommerzielle Bedeutung für uns hat. Als wir bei den Verhandlungen über den Generalkonsul in Korea nicht begreifen konnten, weshalb ein solcher nöthig sei, da eiferte Alles gegen uns. Da befand sich Alles in einer unklaren Begeisterung für Alles, was möglichst weit von Deutschland liegt. Mit großer Genugthuung erfahren wir auch von Herrn v. Boetticher, daß die zwei Schiffe nach Samoa keine kommerzielle, sondern lediglich eine politische Bedeutung haben. Er suchte gewissermaßen diese beiden Schiffe vom Reichsamt des Innern an das Auswärtige Amt abzuschieben. Aber er hat sich auch hier gehütet, Zahlen zu nennen, und diese würden allerdings noch erbärmlicher ausgefallen sein, als man sie sich vorstellt. Der Postverkehr ist nicht nennenswerth, der Frachtverkehr ist nur ein winziger Bruchtheil, kurzum — kommerziell hat die Samoalinie nicht die geringste Bedeutung für uns. Und auch politisch haben sich ja bekanntlich die Ansichten über Samoa völlig geändert. Wie leidenschaftlich interessirte man sich damals für Tamasese. Man erklärte Malietoa gewissermaßen den Krieg und setzte unsere Kriegsschiffe in Bewegung. Heute ist der dortige Konsul nur noch ein Gespenst, der deutsche Beirath ist abgerufen worden, Malietoa, den wir abgesetzt hatten, wiedergeholt, die ganze Politik ist auf das Schärfste redressirt, der morbus consularis beseitigt. Ich bin auch weit entfernt, diesen Rückzug zu tadeln. Im Gegentheil, es war das Klügste, was der Reichskanzler thun konnte. Zu bedauern ist, daß es zu spät geschah, nachdem so große Opfer gebracht sind.

Ich nehme es Herrn v. Boetticher nicht übel, daß er keine genaue Erklärung abgeben kann. Das liegt an der Organisation unserer Ressorts, jeder Minister sorgt für sich, und der Reichskanzler sorgt für sie alle. Sie haben mit den einzelnen Ressorts keine Verbindung, und der einzelne Minister ist über die Ansicht des andern Ministers in größeren Fragen nicht so unterrichtet, wie das bei kollegialisch-organisirten Ministerien der Fall sein sollte. Das giebt neues Material, wenn demnächst Herr v. Bennigsen seinen Antrag auf Einrichtung eines Reichsfinanzministeriums stellen wird; bei dem Auswärtigen Amt werden wir auf diese Frage zurückkommen.

Staatssekretär v. **Boetticher**: Ich habe nicht gesagt, daß in Korea kein Handelsinteresse vorliegt, ich habe nur gesagt, daß zur Zeit diese Linie nicht von sehr großer Bedeutung ist. Ich habe auch nicht gesagt, daß auf der Samoa-Zweiglinie ein Handelsinteresse gar nicht vorhanden sei, sondern nur zugegeben, daß das kommerzielle Interesse den Erwartungen nicht entsprochen hat, die man daran geknüpft hat. Aber in Manchem ist sie von einiger Bedeutung, und die Zahlen, die wir über diesen Verkehr haben, sind nicht untergeordnet. Das Hauptinteresse ist aber ein politisches. Herr Richter irrt sich auch mit seiner Bemerkung über den Zusammenhang der Ressorts. In allen Fragen, wo mehrere Reichsämter betheiligt sind, haben wir eine sehr intime Verbindung. Ueber Korea sowohl wie über Samoa ist zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Reichsamt des Innern ein lebhafter Schriftwechsel geführt, und gerade aus diesem heraus habe ich das Interesse des Auswärtigen Amts an dieser Zweiglinie betont.

Abg. **Gebhardt** (nl.): Was Herr Richter gegen meine Bemerkung gesagt hat, beruht auf unrichtiger Auffassung. Ich habe nur betonen wollen, daß sich der Verkehr in höherem Maße entwickelt hat, als die Unternehmer selber geglaubt haben. Im Uebrigen kann ich die Behaglichkeit, mit der Herr Richter die Mißerfolge unserer Politik aufdeckt und bemängelt, nicht theilen.

Abg. **Richter** (dfr.): Ich glaube, daß es Ihnen sehr unbequem ist, wenn wir Ihnen an der Hand der Thatsachen nachweisen, daß die Gründe, welche Sie früher mit Begeisterung für Ihre Pläne angeführt haben, nicht zugetroffen sind, sondern das Gegentheil, und daß Sie solche Debatten lieber vermeiden möchten. Aber wie Sie dazu kommen, uns Vorwürfe zu machen, daß wir Mißerfolge konstatiren, das verstehe ich absolut nicht. In einem Augenblick, wo Sie in Ihrer falschen Wirthschaftspolitik weitergehen wollen und die Steuerzahler noch weiter belasten wollen für Subventionen neuer Dampferlinien sogar nach Ostafrika, und wo der Reichstag geneigt ist, solche abenteuerlichen Pläne zu unterstützen, ist es unsere Pflicht gegenüber dem Lande und den Steuerzahlern, auf die Mißerfolge hinzuweisen. Wir würden unsere Pflicht hintansetzen, wenn wir schweigen wollten. Dies ist der Anfang zu einer Diskussion über die ostafrikanische Linie und giebt uns neues Material, um Sie in ihren ungerechtfertigten Plänen mit Erfolg zu bekämpfen. (Beifall links.)

Abg. v. **Helldorff** (kons.): Ich halte es für ganz unnöthig, in diesem Augenblick auf solche Fragen näher einzugehen, namentlich bei diesem Etat, und denke, daß die ganze Stimmung des Landes nicht darauf gerichtet ist, in diesem Reichstag solche Dinge zu verhandeln. Ich gehe deshalb nicht auf die Materie ein, aber die Ausstellungen, die Herr Richter heute und früher in diesen Gebieten zu machen pflegt, richten sich von selbst.

Inzwischen ist ein Antrag Richter eingelaufen, „den Reichskanzler zu ersuchen, mit der Gesellschaft des Norddeutschen Loyd Verhandlungen behufs Aufhebung der Dampfersubvention der Samoa-Sidney-Linie anzuknüpfen."

Abg. **Gebhardt**: Ich habe Herrn Richter nicht vorgeworfen, daß er überhaupt auf Mißerfolge hinweist, sondern habe ihm nur die Behaglichkeit zum Vorwurf gemacht, mit der er solche Mißerfolge kennzeichnet, und die Freude, welche er an derartigen Darstellungen hat. Diese Behaglichkeit richtet sich von selbst.

Abg. **Richter**: Wenn man nichts zu sagen weiß, was zutrifft, dann sagt man: die Sache richtet sich von selbst. (Heiterkeit links.) Um ihre Behaglichkeit beneide ich Sie nicht, mit der Sie für Sonderbestrebungen auf Grundlage einer falschen Wirthschaftspolitik immer neue Steuern bewilligen, die aufzubringen für das Volk und die Steuerzahler immer unbehaglicher wird. (Unruhe rechts.)

Abg. Dr. **Windthorst** (C.): Obwohl ich anerkenne, daß wir alle Ursache haben, die Subvention genau zu prüfen, so kann ich für den Antrag des Abgeordneten Richter heute doch nicht stimmen. Einmal ist die Sache noch nicht völlig klar in Bezug auf die politische und die kommerzielle Bedeutung der Linie und dann, was die Hauptsache ist, liegen uns amtliche Angaben bis jetzt nicht vor. Indem ich anheim gebe, den Antrag an eine Kommission zu verweisen, spreche

ich den Wunsch aus, daß uns baldigst amtliche Berichte über den Erfolg der subventionirten Linie gegeben werden. (Beifall im Zentrum.)

Abg. **Richter** erklärt sich damit einverstanden, den Antrag an die Budgetkommission zu verweisen.

Der Titel 12 wird darauf bewilligt und der Antrag **Richter** gegen die Stimmen der Konservativen und einiger Nationalliberalen an die **Budgetkommission** verwiesen.

Bei Kapitel 7b „Ueberwachung des Auswanderungswesens“ spricht

Abg. Dr. **Lingens** (Zentrum) für den Erlaß eines Auswanderungsgesetzes, um den Mißständen, welche beim Auswanderungswesen trotz der Thätigkeit des Reichskommissars in so bedauerlicher Weise vorkämen, namentlich in Beziehung auf den Mädchenhandel, gründlich ein Ende zu machen.

Abg. Dr. **Hammacher** (nl.) wünscht in der Thätigkeit des Auswanderungskommissars eine Ergänzung dahin, daß in der von ihm aufzunehmenden Statistik vor Allem eine Angabe des Berufs der Auswanderer gegeben wird.

Das Kapitel wird bewilligt.

Bei Kap. 10 „Statistisches Amt“ bemängelt

Abg. **Brömel** (dfr.) die Einrichtung der statistischen Berichte. Die Posten der Einfuhr und Ausfuhr rc. werden augenscheinlich in den verschiedenen Jahren nach verschiedenen Grundsätzen aufgestellt. Ein so wichtiges Institut wie das statistische Amt sollte aber bei dem Ein- und Abschätzungsverfahren möglichst Genauigkeit walten lassen, um so mehr, als einige Privatstatistiken genauere Angaben bringen.

Staatssekretär v. **Boetticher** erwidert, daß die Regierung selbst nach einer größeren Genauigkeit in dieser Beziehung strebe und darum eine Summe in diesem Etat gefordert habe, um eine größere Zahl von Sachverständigen für die Waarenkunde für die Statistik zuziehen zu können.

Abgeordneter **Baumbach** (dfr.) regt die Frage an, ob die blos gegen Remuneration angestellten Hilfsarbeiter im statistischen Amt im richtigen Verhältniß zu den etatsmäßigen stehen und ob nicht eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen geboten sei. Man dürfe nicht das Axiom aufstellen, ein Hilfsbeamter arbeite besser, weil er wisse, daß ihm sonst gekündigt werde. Die ungünstige Wirthschaftslage mache sich gerade den kleinen Beamten sehr fühlbar. In Sachsen sei durch die Thronrede den Beamten gerade mit Rücksicht auf die Vertheuerung der Lebensmittel eine Gehaltsaufbesserung durch Wegfall der Pensionsbeiträge angekündigt worden. Er würde etwas Aehnliches auch für die übrigen Beamten empfehlen.

Staatssekretär v. **Boetticher** erwidert, er werde bemüht sein, eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen in seinem Ressort herbeizuführen, wenn es gelingen sollte, die Finanzverwaltung und den Reichstag dafür zu interessiren.

Abg. **Klemm** (kons.) erklärt sich mit der Anregung des Abg. Baumbach durchaus einverstanden, betont aber, daß in der Thronrede für den sächsischen Landtag von den Gründen für die Gehaltsaufbesserung der Beamten und der Vertheuerung der Lebensmittel durch die Wirthschaftspolitik keine Rede gewesen sei.

Abg. **Schrader** (dfr.) entgegnet, daß wenn die Thronrede sich auch über die Wirthschaftspolitik nicht verbreite, doch jeder Mensch in Sachsen wisse, daß nur durch die Zölle und die Wirthschaftspolitik eine Vertheuerung der Lebensmittel in einem Grenzlande wie Sachsen sich namentlich fühlbar mache, und daß dies der Grund für die Gehaltsaufbesserung der Beamten sei. Im Uebrigen freue er sich über die Bereitwilligkeit des Staatssekretärs, die etatsmäßigen Stellen zu vermehren, und sage die Unterstützung seiner Partei hierfür zu.

Das Kapitel wird hierauf bewilligt.

Zu Kapitel 12 „Gesundheitsamt“ liegt der Antrag Dr. **Barth** (dfr.) und Gen. vor, den Reichstag zu ersuchen, die **Aufhebung des Schweineeinfuhrverbotes an der dänischen Grenze** zu veranlassen.

Abg. Dr. **Virchow** (dfr.): In Bezug auf das Schweine-Einfuhrverbot aus Dänemark kann ich nur zweierlei sagen: einmal daß unseres Wissens die sog. dänische Seuche in Dänemark vollständig aufgehört hat, und dann, daß diese dänische Seuche kein dänisches Produkt war, sondern erst nach Dänemark eingeführt ist. Auf der anderen Seite haben wir das Unglück, daß im Laufe des letzten Jahres in Deutschland selbst eine Reihe von Krankheiten entstanden sind, die mit der dänischen Seuche verwandt sind, wie der Rothlauf und eine Reihe verschiedenartiger Schweineseuchen. Dem gegenüber leiden wir unter der Erschwerung des Grenzverkehrs gegen Osten, wo die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist. In Bezug auf diese Maul- und Klauenseuche möchte ich sagen, daß seit einer längeren Reihe von Jahren eine Art von offizieller Verpflichtung vorhanden ist, zu glauben, daß die Maul- und Klauenseuche immer aus Rußland eingeschleppt ist. Ich halte das z. B. für eine Voreingenommenheit. Ich weiß z. B., daß man in der preußischen technischen Sektion für das Veterinärwesen von der dort vor 10 Jahren herrschenden Meinung, daß in Rußland der Herd der Maul- und Klauenseuche sei, immer mehr zurückgekommen ist. Ein Bericht dieser Sektion besagt sogar, daß „vielfach diese Seuchen in Deutschland unter Umständen auftreten, welche die Möglichkeit einer Einschleppung fast ausschließen.“ Ich kann aus meiner Kenntniß heraus versichern, daß die Untersuchung verschiedene Herde der Seuchen ergeben hat, daß ein gewisser Gewaltakt dazu gehört, den eigentlichen Herd dieser Seuchen nach Rußland zu verlegen. Im Laufe der letzten dreizehn Jahre hat es nur ein einziges viertel Jahr gegeben, wo Deutschland seuchenfrei gewesen ist. Nach dieser Thatsache wären also die Nachbarstaaten auch berechtigt gewesen, gegen Deutschland die Sperre zu verfügen. Eine solche Maßregel ist also sehr zweischneidig.

Wir verlangen ja nicht, daß jetzt überall die Grenzen geöffnet werden, aber wir meinen, daß man sich auf dasjenige beschränkt, was absolut nothwendig erscheint. Man soll sich nicht auf allgemeine Theorien stützen und nicht in einer vorgefaßten Meinung eine völlige Grenzsperre durchführen, sondern nur dort, wo nachweisbare Thatsachen vorliegen, Sperren gegen die Verseuchung verhängen. Auch die Erschwerungen, welche die Regierung in Oberschlesien der Einfuhr von Steinbruch entgegenstellt, gehen zu weit. In Steinbruch besteht eine offizielle Quarantäne, und ich habe mich davon überzeugt, daß von Steinbruch aus die Seuche nicht verschleppt werden kann. Wenn an einem Punkte eine Seuchengefahr nachgewiesen wird, so wird niemand Etwas dagegen haben, wenn die Grenze hier zugemacht wird. Auf der anderen Seite aber, wenn man findet, daß die Seuche nur vorübergehender Natur ist, braucht man die Grenze nicht für immer zu sperren und die Bewohner, weil einmal bei ihnen die Klauenseuche gewesen ist, lange Jahre dafür zu bestrafen.

Man sollte lieber versuchen, auf Grund wissenschaftlicher Erfahrungen Gegenmaßregeln zu treffen. Anfänge sind darin ja gemacht worden, aber es ist ein plötzlicher Stillstand eingetreten. Wir haben ein wenig die Vorstellung, daß die Zärtlichkeit der Regierung für die Agrarier dazu beiträgt, das Verhältniß so gestalten zu lassen, und zwar zum eigenen Schaden der Agrarier. Durch eine strenge Gesetzgebung können wir solche Seuchen beseitigen und zugleich den Handel öffnen, um im Inland nicht eine Kalamität hervorzurufen. Denn Niemand wird bestreiten, daß in Folge dieser Verhältnisse eine Theuerung des Fleisches eingetreten ist, die eine wahrhafte Kalamität genannt werden muß. In Berlin sind kleine Beamten nicht mehr in der Lage, sich wie sonst mit Fleisch zu versehen, und müssen sich namentlich große Familien große Entbehrungen auferlegen. Wir alle haben ein Interesse daran, wenn möglich, Gegenmaßregeln zu finden, die dem Import wieder die Wege öffnen und dadurch auf dem inländischen Markt niedrige Preise zu erzielen. (Beifall links.)

Staatssekretär v. **Boetticher**: Ich bitte den Antrag Barth abzulehnen. Dem Schweineeinfuhrverbot liegen nicht agrarische Interessen zu Grunde, sondern allein die Rücksicht, welche die Regierung pflichtmäßig auf die Erhaltung und den Schutz des inländischen Viehstandes zu nehmen hat.

Die Gefahr einer Einschleppung von Osten her hat sich in diesem Moment um nichts gegen den Zustand im Juni vermindert. In Oesterreich waren im Juli nur 414 Gemeinden verseucht. Die Ziffer stieg im Laufe der ferneren Monate und erreichte ihren höchsten Stand im Oktober, wo 2040 Gemeinden und jetzt am 7. November, wo 1893 Gemeinden von der Maul- und Klauenseuche betroffen waren. In Ungarn stellt sich der Umfang der Verseuchung bis zum 5. Novbr. auf 1208 Gemeinden. In diesem Umstand liegt für uns eine große Gefahr. Darüber ist kein Zweifel, daß eine ganze Reihe von Verseuchungsfälle ihre Entstehung durch Verbreitung aus dem Ausland gefunden hat. Was liegt näher, als sich gegen diese gefährlichen Gebiete zu schützen?

Wir haben die ausgezeichneten Sicherungsanstalten, welche der Steinbrucher Markt bietet, sehr wohl gewürdigt und haben Vergünstigungen in der Zufuhr nur auf die Steinbrucher Einfuhr beschränkt. Allein auch diese aufs beste versorgte Anstalt ist gegen den Ansteckungsstoff nicht geschützt; denn auch dort ist kürzlich die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Ich zweifle gar nicht, daß man dort dieser Seuchen sehr bald Herr werden wird, und es wird mich freuen, wenn dadurch die Gefahr der Einschleppung des Infektionsgiftes nach Deutschland fortfällt.

Der Antrag Barth geht von der Voraussetzung aus, daß die Schweineseuche in Dänemark, die wahrscheinlich identisch ist mit der amerikanischen Schweinecholera, aufgehört hat. Aber noch im September und November d. J. sind auf Seeland und Jütland Fälle dieser Seuche aufgetreten, und auch der dänische Minister des Innern hat neulich im Folkething zugegeben, daß die Seuche noch nicht erloschen sei. So lange dies nicht der Fall ist, so lange ist es für die deutsche Regierung unmöglich, die dänische Grenze dem Schweineimport zu öffnen. Denn die Opfer dieser Seuche sind ganz kolossal, und wir würden es nimmermehr verantworten können, Deutschland zu öffnen für den Import einer Krankheit, welche eine ganz erhebliche Schädigung des nationalen Wohlstandes mit Sicherheit in Aussicht stellt. In Amerika hat die Schweinecholera große Verwüstungen angerichtet. Die Verluste in Folge dieser Krankheit beziffern sich für 1873 auf 29 Mill. Dollar, für 1882 auf 30 Mill., für 1884 auf 25 Mill., für 1885 auf 25—30 Mill. Dollar. In Missouri wurden 30 pCt. des ganzen Schweinebestandes in diesem Juli zu Grunde gerichtet, in Kentucky 20 pCt., in Indiana 10 pCt. u. s. f.

Unter solchen Umständen darf man das Einfuhrverbot nur aufheben, wenn der Nachweis zu führen ist, daß durch dies Einfuhrverbot der deutschen Wirthschaft ein Nachtheil zugefügt wird, der ganz außer Verhältniß steht zu dem Nutzen des Einfuhrverbots. Und in dieser Beziehung bin ich gar nicht zweifelhaft darüber, daß der Vortheil einer Aufhebung des Einfuhrverbots weitaus nicht entfernt an den Vortheil in Folge der Aufrechterhaltung desselben heranreicht. Wir haben allerdings eine Steigerung der Preise für das Schweine-, Rind und Schaffleisch in den letzten Monaten zu verzeichnen gehabt. Aber Niemand hat ein Interesse daran, die Nahrungsmittel für das Volk über Gebühr zu vertheuern. Denn auch unsere Hausfrauen empfinden das genau ebenso, wie die Arbeiterfrauen. Diese Steigerung der Preise liegt aber auch für London, Paris und Amsterdam vor und ist bei uns noch nicht einmal am stärksten. Ich entnehme daraus, daß das Einfuhrverbot nicht die alleinige Ursache der Erhöhung der Fleischpreise ist. So beklagenswerth diese Steigerung der Preise auch immer sein mag, so sehe ich doch darin kein Unglück, so lange die Erwerbsverhältnisse der konsumirenden Bevölkerung sich so stellen, daß sie diese Preise bezahlen kann. Erst wenn nachgewiesen wird, daß insbesondere unsere arbeitende Bevölkerung nicht mehr im Stande ist, die jetzigen Preise zu bezahlen, erst dann ist ein Nothstand eingetreten, der dringend der Abhilfe bedarf.

Daß Deutschland auf den Schweineimport nicht verzichten kann, ist nicht richtig, denn unsere Statistik über die Ein- und Ausfuhr von Schweinen ergiebt, daß im vorigen Jahre die Einfuhr nicht die Ausfuhr überstiegen hat. 1888 sind eingeführt 292 000 Schweine und ausgeführt 365 000. Deutschland ist also wohl im Stande, für seinen Schweinebedarf selbst zu sorgen, namentlich, wenn man dabei bedenkt, daß ein Ersatz bei den Schweinen sich ungemein leicht vollzieht. Das Schwein ist bekanntlich hinsichtlich der Produktion das ergiebigste Thier. Wenn auch die Bezugsquellen für die Händler im Augenblick unbequemer geworden sind, weil sie an Stelle des gewohnten Imports aus Oesterreich-Ungarn sich in Deutschland umschauen müssen, so wird doch die deutsche Landwirthschaft sehr bald im Stande sein, diese Quelle zu ersetzen.

Das Einfuhrverbot gegen Dänemark hat garnicht eine so erhebliche wirthschaftliche Bedeutung, denn die Zahl der aus Dänemark eingeführten Schweine beläuft sich nur auf wenige Tausend.

Das Einfuhrverbot ist wohl überlegt, und inzwischen ist nichts eingetreten, was die Gründe, die zu diesem Erlaß geführt haben, nach irgend einer Richtung erschütterte. Ich kann daher nicht in Aussicht nehmen, daß die verbündeten Regierungen dazu übergehen werden, das Verbot aufzuheben. Ich bitte den Reichstag dringend, uns in dem Bestreben, unseren Viehstand vor Einschleppung der Seuche zu schützen, möglichst zu unterstützen. (Beifall rechts.)

Abg. **Grub** (nl.): Durch die Annahme des Antrages Barth wird eine Erniedrigung der Fleischpreise nicht mit Sicherheit erreicht, dagegen wird durch Aufhebung des Einfuhrverbots der deutsche Viehstand einer sicheren Gefahr ausgesetzt, die unseren Fleischkonsum auf das allerempfindlichste träfe. Wo ein solches allgemeines Interesse, wie hier vorliegt, wo der Bestand großer Theile der Landwirthschaft in Frage steht, darf man nicht einzelne Härten, die das Einfuhrverbot im Gefolge hat, berücksichtigen, sondern muß seine Beibehaltung befürworten.

Abg. **Kröber** (Volksp.): Das Einfuhrverbot hat das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung zur Folge gehabt und wird es auch wieder zur Folge haben. Die dadurch hervorgerufene Fleischvertheuerung bedingt mit Nothwendigkeit den Schmuggel, dem die Grenzbeamten auch bei größter Aufmerksamkeit nicht wesentlich Einhalt thun können. Durch den Schmuggel wird aber die Seuche am meisten eingeschleppt, da hierbei jede Aufsicht fortfällt. Das einzig wirksame Mittel gegen die Seuchengefahr bleibt die Gestattung der Einfuhr unter Vermehrung des Grenzsanitätspersonals, welches dann sorgfältig alles durchgehende Vieh prüfen kann. Gegenwärtig ist in München in Folge des Einfuhrverbots der Preis des Schweinefleisches ganz enorm gestiegen, aber ebenso auch in anderen Gegenden, wo Schweine kaum von armen Leuten noch gekauft werden können. Die Leute glauben Ihnen nicht, daß lediglich die Seuche das Einfuhrverbot veranlaßt hat. Hauptgrund ist das Streben, die inländischen Schweinepreise zu steigern. Jedenfalls ist eine Aenderung dieses Zustandes dringend erwünscht.

Abg. Dr. **Websky** (nl.) beantragt den Reichskanzler zu ersuchen, die Erlaubniß zur Einfuhr lebender Schweine nach deutschen Schlachthöfen in möglichst ausgedehnter Weise zu gewähren.

Abg. Graf **Mirbach** (kons.) erklärt sich gegen den Antrag Barth, dessen Annahme die deutsche Landwirthschaft sehr gefährden würde. Der Schmuggel sei nicht so erheblich, wie dargestellt. Sanitäre Maßregeln, wie der Abg. Virchow sie erwünscht, müsse allerdings auch er lebhaft befürworten. Nicht blos in Dänemark, sondern auch an der russischen Seite seien die Veterinärmaßregeln an der Grenze etwas faul. Er bedauere ja, daß die Preise des Schweineeinfuhrverbots so sehr gestiegen seien, aber daran sei zunächst die Spekulation schuld. (Sehr wahr! rechts.) Die deutsche Landwirthschaft, die jetzt einigermaßen in die Lage gesetzt sei, lohnenden Absatz für Schweinezucht zu finden, werde bald im Stande sein, den inländischen Bedarf zu decken und dann würden die Preise wieder sinken. Uebrigens werde die deutsche Landwirthschaft dem Abg. Virchow sehr wenig dankbar sein, daß er das Ausland auf das Vorhandensein der Seuche in Deutschland aufmerksam gemacht habe.

Abg. Graf **Hoensbroech** (Ztr.) führt gegenüber dem Abg. Kroeber aus, daß in Holland die Fleischpreise höher seien als bei uns.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Persönlich bemerkte

Abg. **Virchow**, daß absolut kein Grund bestehe, die Seuche im Inlande vor dem Auslande zu verheimlichen, denn alle Welt wisse auf Grund von statistischen Nachrichten ganz genau Bescheid, und man könne frei von der Leber reden.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Rest der heutigen Tagesordnung).

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

△ **Berlin**, 18. November. Die erheblichen Abstriche, welche die Budgetkommission des Reichstags am **Marine-Etat** gemacht hat, sind an sich gewiß erfreulich, aber der Vorgang zeigt daneben noch ein anderes Gesicht. Man muß immer bedenken, daß es eine entschieden regierungsfreundliche Mehrheit ist, welche den Marine-Etat um volle 9 Millionen verkürzt hat, und welche demnächst beim Militär-Etat wahrscheinlich noch größere Streichungen eintreten lassen wird. Aus Uebelwollen also geschehen diese Abstriche gewiß nicht, sondern weil mehr ge-

Drei „Premièren“ in 17 Stunden!

Von Otto Felsing.

Berlin, 18. November.

Die theatralische Fluth in Berlin, der ich schon vor 14 Tagen einen springfluthartigen Charakter beimaß, ist noch höher gestiegen, als sie damals war, so unglaublich das auch scheinen mag, und so haben es die Theater fertig bekommen, uns in den 17 Stunden von Sonnabend Abend 7 Uhr bis Sonntag Mittag 2 Uhr in **drei** Premièren zu locken. — Ich für meine Person bin allerdings am Sonnabend nicht in beide „Novitäten“ gegangen, da mir die „Lear-Aufführung“ im „Berliner Theater“ (mit **Barnay** in der Titel-Rolle) zu interessant war, als daß ich sie hätte nur zur Hälfte sehen und die andere Hälfte des Abends der im „Deutschen Theater“ stattfindenden Darstellung des alten und ziemlich „abgedroschenen“ „Sohnes der Wildniß“ von **Halm** (recte Freiherr Eligius von Münch-Bellinghausen) zu widmen! Und so kann ich denn nur nach dem Urtheile solcher, welche sich zwischen Lear und dem Wildnißsohne theilten oder den „Lear“ ganz schießen ließen, über das „neue“ Stück des „Deutschen Theaters“, nach Sagen-Hören also, vermelden, daß es einen sehr hübschen Erfolg erzielte, der namentlich dem ungeschlachten, aber so gemüthvollen Ingomar des Herrn **Pittschau** und der lieblichen **Theresina Geßner** zu verdanken gewesen sein soll. Vom „Lear“ aber kann ich Ihnen aus eigener Anschauung berichten, daß das „alte“ Stück sich wie ein funkelnagelneues ausnahm und sein **kolossaler** Erfolg zu gleichen Theilen auf das Konto des Dichters wie der Darstellung zu schreiben war! **Barnay** war grandios als König Lear, wenngleich er nach meinem und mancher Anderen Gefühl ihn von **Anfang** an zu **greisenhaftschwächlich**, zu **weinerlich** nahm, zu wenig königlich-hoheitsvoll, zu wenig raschblütig und zornig! Auch für **diese** Auffassung läßt sich **Vieles** anführen, die richtige aber scheint es mir trotz allem nicht zu sein — und ich glaube mir gerade in Shakespeardingen ein aus eindringender Vertiefung in das Leben, die Werke und die Zeit des „Schwans vom Avon“ gewonnenes Urtheil zusprechen zu dürfen, da ich drei Jahre meines Studiums und ein Jahr meines Aufenthalts in England unter der Leitung des verstorbenen Shakespeare-Kenners Prof. Dr. Karl Elze fast ausschließlich Shakespeare-Studien gewidmet habe! Aber was man auch gegen Barnays zu weichliche Auffassung Lears sagen möge: **innerhalb dieser seiner Auffassung** hat er **Großes**, ja **Ueberwältigendes** geleistet und in so mancher Szene sein Auditorium zu Thränen gerührt!

Viele seiner Mitspieler waren gleichfalls trefflich, wie z. B. Fräulein **Baumgart** als Goneril, Herr **Kraußneck** als Kent, Herr **Stahl** als Narr, Andere hingegen den oftmals im Umfang kleinen, im Gehalt aber großen Rollen nicht ganz gewachsen. Sie **störten** indeß nicht, wenigstens nicht so sehr wie der „Donnerer“ des Theaters, der mit seinem in der Haide-Szene bis zum Schluß anhaltenden, unaufhörlichen Donnern und Blitzen den **Dichter mordete**, da er die Darsteller beinahe ganz unverständlich, oft sogar unvernehmlich machte und uns fast die Augen blendete! — Im Uebrigen leistete die Regie mit der Vertiefung der Künstler in ihre Rollen wie mit der Ausstattung mehr, als man sonst bei Shakespeare-Stücken zu finden gewohnt ist.

Die dritte Première war die am Sonntag-Vormittag 11½ Uhr stattfindende Première „**Henriette Maréchal**“ der Gebrüder **Goncourt** in dem von der „**Freien Bühne**“ gemietheten Lessing-Theater. Das ganz einheitlich geschriebene Stück ist ein dem geistigen Gehalte nach feines, in der Technik schwächliches, stellenweise sogar **ungeschicktes**, **französisches Ehebruchsstück**, dessen einzelne Szenen wir seit der Entstehung dieses Stückes schon manchmal, nein oftmals wo anders, d. h. in **neueren** französischen Stücken gesehen haben — nur die **brutale** Schlußszene, die uns überdies entläßt, indem sie uns ein Räthsel aufgiebt, sie erscheint uns neu.

Frau **Maréchal** ist die im Alter der Empfänglichkeit für Liebesschwüre anderer Männer stehende Gattin eines zum Millionär gewordenen und von ihr allgemach zu wenigstens leidlichen gesellschaftlichen Umgangsformen erzogenen ehemaligen Arbeiters. Es wandelt sie die Lust an, einmal auf den ja ziemlich verrufenen Pariser Opern-Maskenball zu gehen, und sie macht da die Bekanntschaft eines blutjungen Menschen, der, ohne daß sie eine Ahnung davon hat, um **ihretwillen** ein Duell aussicht und schwerverwundet in ihre Villa bei Paris gebracht wird — gerade so, wie das in schlechten, auf Motivirungen weiter keine großen Rücksichten nehmenden Romanen für Köchenfeen und dergl. zu geschehen pflegt. Als er ziemlich genesen, will ihn sein Bruder **Pierre de Bréville** aus der Pflege nehmen, trotzdem sich Herr Maréchal, der gutmüthige etwas polternde Gatte, dagegen sträubt. Der junge Paul

fordert worden ist, als bei gewissenhafter Prüfung nöthig erscheint. Der Rückschluß liegt nahe: die zuständigen militärischen Persönlichkeiten sind mit ihren Wünschen weit über das Bedürfniß hinausgegangen. Es ist das ein sehr übles Ding, und es wird auch im Reichstage übel genug vermerkt. Das Richtigste wäre, wenn nicht ein Pfennig mehr verlangt würde, als unter allen Umständen verlangt werden muß. Ein solches Verfahren wäre zugleich auch das wirksamste und zweckdienlichste. Vertrauen gegen Vertrauen ist immer eine gute und praktische Politik. Jetzt aber und bei der Methode, die sie gewählt haben, können sich unsere Militärs nicht wundern, wenn ihren Forderungen Mißtrauen entgegengebracht wird, in der Bevölkerung so gut wie im Reichstage selbst. Und dies Mißtrauen muß um so mehr die Formen einer sehr unangenehmen Empfindung gewinnen, je hochtrabender die offiziöse Presse, so oft es sich um die Militärkredite handelt, mit den bekannten „nationalen" Redensarten um sich wirft. Das Vaterland, das uns allen theuer ist, bedarf dieser sonderbaren Vorkämpfer nicht, und man sollte meinen, daß die Regierung ihrer ebenso wenig bedarf. Die Reichstagsmehrheit ist jedenfalls eifrig dabei, die Mahnungen zu beherzigen, die vor einigen Wochen zu allgemeinem Erstaunen in der „Post" und in der Wiener „Politischen Korrespondenz" gegeben wurden, und nach denen zur ernstlichsten Prüfung der militärischen Forderungen in einer Weise ermuntert wurde, welche der Einladung zu Abstrichen merkwürdig nahe kamen Diese Mahnungen sind schon damals als Anzeichen entgegengesetzter Strömungen in maßgebenden Kreisen erkannt worden. Inzwischen hat sich dieser Eindruck verstärkt, und man darf sagen, daß die einseitig militärische Richtung auf einen entschiedeneren Widerspruch als früher nach der Seite der vernünftigen wirthschafts- und finanzpolitischen Erwägungen hin stößt. Vielleicht wird die Erscheinung in den Verhandlungen des Plenums über den Militär- und Marine-Etat noch deutlicher hervortreten. Die Angaben wenigstens, nach welchen der Reichskanzler alsbald im Reichstage das Wort nehmen sollte, um durch eine Darlegung der gegenwärtigen europäischen Lage die Nothwendigkeit der militärischen Bewilligungen darzuthun, haben sich nicht nur nicht bestätigt, sondern werden auch für die nächsten Wochen geradezu bestritten. — Die Kommission zur Vorberathung des **Sozialistengesetzes** wird heute Abend über die wichtige Frage des kleinen Belagerungszustandes, d. h. also der Ausweisungsbefugniß, berathen. Die Verhandlungen werden erst an diesem Punkte das praktische Interesse gewinnen, welches sie bisher haben vermissen lassen. Das Entscheidende für den Eindruck, den die Kommissionsberathungen bis jetzt machen, ist, daß die Regierung ihre Karten noch immer nicht aufgedeckt hat. Man weiß nicht, wie weit sie entgegenkommen will, und man wird es vielleicht erst im Plenum erfahren.

— Der **Kaiser** arbeitete am gestrigen Morgen zunächst allein und unternahm darauf eine Spazierfahrt in die nächste Umgegend. Sodann begab er sich nach Berlin und hier nach dem Exerzierhause des 2. Garde-Regiments z. F. in der Karlstraße, woselbst die Vereidigung der beim hiesigen Garde-Korps neu eingestellten Rekruten stattfand. Nachdem die Vereidigung der der 1. Garde-Infanterie-Division angehörenden Mannschaften ihr Ende erreicht, entsprach der Kaiser einer Einladung des Offizier-Korps des 2. Garde-Regiments z. F. zur Frühstückstafel, während in der Zwischenzeit die Mannschaften der 2. Garde-Infanterie-Division zur feierlichen Eidesleistung sich im Exerzierhause sammelten. — Nachdem der Kaiser auch hier der Vereidigung der Rekruten mit angewohnt hatte, begab er sich von dort bald nach 1 Uhr ins hiesige königliche Schloß, arbeitete daselbst gegen 2 Uhr längere Zeit mit dem Geh. Kabinetsrath Dr. v. Lucanus und nahm später auch noch einige Vorträge entgegen. — Am späteren Nachmittage gedenkt der Kaiser einer Einladung des Offizier-Korps des Garde-Füsilier-Regiments zur Tafel zu entsprechen.

— Die deutsche **Kolonial-Gesellschaft, Abtheilung Köln**, stellt der „Köln Ztg." folgenden an sie gelangten Brief über die Lage des **Reichskommissars v. François** in **Südwestafrika** zur Verfügung:

Auf die unter dem 11. d. Mts. an mich gerichtete geehrte Anfrage bin ich gern bereit, Ihnen mitzutheilen, wie sich nach den letzten Nachrichten aus Südwestafrika die Lage meines Bruders gestaltet hat. Bald nach dem Eintreffen der Schutztruppe in Otjimbingue bat mein Bruder den Herero-Häuptling Mahareros um einen Platz in oder bei Otjimbingue, wo er seine Truppen unterbringen könne. Mit Ausflüchten aller Art wurde er hingehalten, und trotzdem er mehrfach sein Anliegen erneuerte, erreichte er nichts. Inzwischen war es der kleinen deutschen Truppe gelungen, sich durch bescheidenes, taktvolles Auftreten Achtung und Sympathien der Eingeborenen zu erwerben, so daß die fortdauernden Wühlereien einiger Engländer, Agenten des Abenteurers Lewis, auf unfruchtbaren Boden zu fallen schienen. Als aber Ende Juli ein englischer Dampfer, aus Kapstadt kommend, in Walfisch-Bay angelaufen war, schlug die Stimmung plötzlich um. Die Agenten trieben frecher denn je ihr Handwerk, die Eingeborenen traten feindselig und herausfordernd auf. Angestellte Erkundigungen ergaben, daß mit jenem Dampfer Nachrichten Lewis' eingegangen waren, in welchen er ankündigte, daß er in den nächsten Tagen an der Spitze einer bewaffneten Macht in Walfisch-Bay landen würde, um die Deutschen unschädlich zu machen. Sofort entschloß sich mein Bruder, nach Thaobis zu rücken, wo sich die beiden Hauptverkehrsstraßen von Walfisch-Bay nach Otjimbingue vereinigen, um Lewis dort entgegenzutreten, bevor er eine Vereinigung mit den Hereros bewerkstelligen könne. Am 3. August Abends brach er auf, die Eingeborenen schaarten sich zu Hunderten bewaffnet zusammen und versperrten ihm drohend den Weg. Mein Bruder rangirte den Trupp, ließ chargiren und verbot den Leuten streng, ohne Kommando zu schießen. Der erste Schuß sollte vom Gegner fallen. Dann rückte die Truppe mit schußfertigem Gewehr gegen den Haufen an. Auch hier lagen die Gewehre schußfertig an der Hüfte — es fehlte nicht an guten Hinterladern —, der Gegner schien den Angriff annehmen zu wollen. Sobald die Deutschen aber den Marsch beschleunigten und auf Kommando der deutsche Kriegsruf aus kraftvollen Kehlen erscholl, stob die Masse der schwarzen Krieger erschreckt auseinander und gab den Weg ohne Blutvergießen frei. In Thaobis traf bald eine offizielle Kriegserklärung der Hereros — von dem Sohne Mahareros unterzeichnet — ein, und die eingezogenen Erkundigungen bestätigten, daß man sich in Otjimbingue zu einem Kriegszug rüstete. Die Weiber der Hereros wurden nach Okahandja geschickt; an die Nachbarhäuptlinge erfolgten Aufforderungen, an dem Kriege theilzunehmen. Der Häuptling von Omururu traf mit 60 Reitern in Otjimbingue ein, ebenso eine Anzahl Okahandja-Leute. Die den Deutschen befreundeten Bastards verließen Otjimbingue und dessen nächste Umgebung und konzentrirten sich zu 30 Mann in Ubib, wohin ihnen von Thoabis aus Waffen und Munition zugesandt wurden. Der Vertreter der Südwestafrikanischen Minengesellschaft Herr Hiller begab sich in den Schutz der deutschen Truppe, ebenso kamen einige deutsche Kaufleute nach Thaobis. Mein Bruder verschanzte sich indessen an der Wasserstelle Thaobis unter militärisch sehr günstigen Verhältnissen, arretirte zwei Agenten Lewis' und verwies sie, nach vorgenommenem Verhör, des Landes. Der erwartete Lewis kam nicht, statt seiner aber einige Transporte mit Waffen und Munitionsvorräthen, welche für die Hereros bestimmt waren, darunter einer — es ist betrübend auszusprechen — durch Vermittelung eines deutschen Kaufmannes. Die Transporte wurden sämmtlich mit Beschlag belegt. Für den 27. August hatten die Hereros einen Angriff gegen die Schanze beschlossen, der von drei Seiten aus durchgeführt werden sollte. Derselbe kam nicht zur Ausführung, wie es schien, weil Nachrichten über die Kriegserfolge des den Hereros feindlichen Hendrik Witbot eingegangen waren, welche einen Theil der Hereros beunruhigten. H. Witbot hat Mitte August Jan Jonker geschlagen und getödtet. Die Krieger des Jan Jonker sind nach Otjimbingue geflüchtet, ebenso ein gleichfalls von H. Witboi geschlagener Hottentottenhäuptling mit 70 Mann. Der weitere Kriegszug H. Witbois sollte Okahandja gelten, wohin die Weiber der Hereros geschickt waren, um dem Kampfelde gegen die Deutschen fern zu sein. Soweit die Nachrichten meiner Brüder, welche bis zum 14. September zurückreichen. Ueber die Vertheidigungskraft seiner Stellung schrieb mein Bruder sehr zuversichtlich, auch erwähnte er mit keiner Silbe, daß er das Gefühl habe, sich in einer gefahrvollen Lage zu befinden. Das will aber bei der Charaktereigenart meines Bruders nicht viel bedeuten. Ich habe Berichte und Erzählungen von Reisegenossen meines Bruders auf seinen früheren Reisen gelesen, welche Episoden der höchsten Lebensgefahr behandelten, die aber in den Tagebuchnotizen und Briefen meines Bruders nur nebensächlich erwähnt waren. Ich habe mit begreiflichem Interesse die Zustände in Damara verfolgt und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Sache sowohl für die kleine Truppe in der Wilhelmsfeste wie für die Interessen der deutschen Kolonialgesellschaft ernst genug ist. Die deutschen Kaufleute leiden unter dem Druck und dem Uebermuth der Eingeborenen, das Ansehen der deutschen Fahne besteht nicht und die unausgesetzten Eroberungszüge einheimischer Häuptlinge lassen eine friedliche, segensreiche Ansiedelung und Kulturentwickelung nicht aufkommen. Die deutsche Macht muß einen fühlbaren Druck auf die Hereros ausüben können, sonst wird es meiner Ansicht nach aus den Kolonialbestrebungen in Damara nichts. Zum Schluß gestatten Sie mir, Ihnen meinen Dank für das Interesse, welches Sie der Schutztruppe unter meines Bruders Führung entgegenbringen, von ganzem Herzen auszusprechen.

Hochachtungsvoll
Hermann v. François.

Rumänien.

* Nachdem alle übrigen Verhandlungen bezüglich einer Ergänzung des **Kabinets Catargiu-Vernescu** wegen der im Kabinet selbst vorhandenen Meinungsverschiedenheit ohne jeglichen Erfolg geblieben waren, war das Hauptaugenmerk der politischen Thätigkeit des Ministerpräsidenten und seines Berathers Vernescu auf die Erwirkung einer königlichen Vollmacht zur Auflösung der Deputirtenkammer gerichtet. In dem am 13. November unter Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrathe standen sich jedoch nicht weniger als drei verschiedene Ansichten gegenüber, von welchen die eine, vorzüglich von Vernescu vertretene eine sofortige Auflösung der Abgeordnetenkammer, die zweite aber die Verkündigung des Auflösungserlasses erst unmittelbar nach dem verfassungsmäßigen Wiederzusammentritt des Parlaments am 27. d. M. verlangte, während die Minister Lahovary und General Manu nach wie vor ihre Ueberzeugung dahin aussprachen, daß die Berufung der Regierung an die Wähler erst dann zu erfolgen habe, wenn durch einen im Laufe der Parlamentsverhandlungen eingetretenen Konflikt zwischen dem Kabinet und der Abgeordnetenkammer die Unmöglichkeit einer Weiterführung der Regierungsgeschäfte mit der gegenwärtigen Volksvertretung nachgewiesen sei. Unter diesen Umständen blieb dem König eben nur die Wiederholung der frühern Erklärung übrig, daß die Krone zwar gewillt sei, die vom Kabinet behufs Beilegung der Krisis für nöthig erachteten Vollmachten zu bewilligen, daß sie aber, was die Auflösung der Abgeordnetenkammer anlange, nur einem unter Verantwortlichkeit sämmtlicher Minister einhellig gestellten Antrage ihre Zustimmung geben könne. Wie es scheint, hat aber auch eine behufs Herstellung einer Verständigung unter den einzelnen Kabinetsmitgliedern abgehaltene Ministerkonferenz nicht zu dem erwünschten Ergebniß geführt. Vielfach wurde bemerkt, daß sich die Minister Lahovary und Manu aus dem Ministerrathe, der alsdann eine Verständigung herstellen sollte, schon vor Beendigung der Berathungen entfernt hatten. Catargiu war nun entschlossen, die Entlassung des Gesammtkabinets einzureichen, um sich auf dem Wege einer Neubildung des Ministeriums der seinen Absichten widerstrebenden Kollegen vom Kriegsministerium und vom Auswärtigen Amte zu entledigen.

Schließlich sind zur Bildung des neuen Kabinets wenigstens nicht die unfähigsten und bedenklichsten Vertreter des entnationalisirten, materiell und politisch abgewirthschafteten Bojarenthums, sondern die Gruppe Manu-Lahovary-Peucescu in Verbindung mit den Jung-Konservativen berufen, welche man nach der literarischen Gesellschaft Junimea (Jugend), aus der sie hervorgegangen sind, noch immer die Junimisten nennt, obschon den Jungen längst graues Haar die Schläfen deckt. Die Entwickelung Rumäniens strebt also, das dürfen wir hoffen, aus trüben Zeiten der Willkür und Verwirrung wieder langsam der Gesundung zu. Freilich wird es noch viele entsagungsvolle Arbeit kosten, ehe das ruhige Gleichgewicht der nationalen Kräfte gewonnen ist. Das konservativ-junimistische Koalitionskabinet, welches berufen erscheint, den Uebergang zu diesem Zustand herzustellen, setzt sich folgendermaßen zusammen: General Manu übernimmt das Präsidium und das Ministerium des Innern, Lahovary behält das Aeußere, Peucescu die Domänen, Rosetti, der Ministerpräsident des letzten Juniministenkabinets, übernimmt die Justiz, Ghermani die Finanzen, die er auch im letzten Junimistenkabinet verwaltete, Marghiloman, der Justizminister, die Arbeiten, Holban den Unterricht, General Vladescu von der zweiten Territorial-Division Pitesch͡ti das Kriegsministerium.

25. Provinzial-Landtag der Provinz Posen.

Posen, den 18. November.

In der elften Plenarsitzung vom 16. d. M. sind folgende Gegenstände zum Vortrag gekommen und durch Beschluß erledigt worden:

1. Es soll die Ermächtigung für den Provinzial-Ausschuß zum selbständigen Verkauf von Chaussee-Grundstücken an Allerhöchster Stelle durch eine zweite statutarische Anordnung erbeten werden.

2. Der Provinzial-Hilfskasse werden gegen Verzinsung behufs Benutzung zu Darlehnszwecken mehrere verfügbare, in der Verwaltung der Provinz befindliche Fonds überwiesen.

3. Der Etat der Lokal-Verwaltung für die Provinzial-Chausseen wird pro 1890/91 ff. in Einnahme und Ausgabe auf 381 000 Mark, der Etat für die Unterhaltung der Chausseen auf 1 309 950 M. und der Etat für den Fonds zu Chaussee-Neubau-Prämien und zu Beihilfen für Kreis- und Gemeinde-Wegebau auf 420 000 Mark festgesetzt.

4. Die Kosten des Provinzial-Landtages sollen künftig aus dem Kommunalfond entnommen und durch Umlage auf die Kreise gedeckt werden.

5. Der Krankenanstalt der grauen Schwestern in Posen wird eine

---

mag indeß nicht gern fort, denn es ist ihm so, als ob ihm so wäre, um ein Berliner Wort bei Gelegenheit dieses von Fritz Mauthner etwas gar zu berlinisch verdeutschten Stückes anzuwenden. Paul, der noch ganz das Aussehen eines Unterprimaners hat, glaubt, daß ihn etwas im Wesen der sich wie eine starke Vierzigerin ausnehmenden Frau Maréchal an die verlarvte Dame im Masken-Domino erinnere, aber, obgleich er fortwährend von der Stimme der Letzteren schwärmt, erkennt er doch nicht an der Stimme, wen er an Frau Maréchal vor sich hat!! Die Dichter lassen also ein Kammermädchen auf der Bühne erscheinen, das dem jungen Herrn Paul den ihr von Frau M. soeben geschenkten Spitzen-Domino zeigt, und ihm sagt, wann Frau M. diesen Domino zuletzt getragen — vor 14 Tagen, also am Tage des Opernballes! Endlich geht dem Jüngling ein Licht auf — vorläufig noch ein kleines, dann aber, als er die Keckheit hat, darauf hin sein Glück bei Frau M. zu versuchen, ein großes, dickes, na, sagen wir trotz dieser merkwürdigen Sache: ein dickes Kirchenlicht, als ihm, dem von seiner stürmischen Erregtheit angegriffenen Rekonvalescenten dasselbe Riechfläschchen vorgehalten wird — das „sie" auf dem Opernball getragen! Nun ists endlich klar! (Man sieht, die Technik der beiden Dichterbrüder operirt mit den „allerausgefallensten" Entdeckungsrequisiten!). Paul wirbt nun mit der flammendsten Leidenschaft um die Dame ohne Domino, und setzt seinen Willen auch durch, trotzdem sich Frau M. anfänglich ebenso leidenschaftlich gegen ihre eigene Liebe zu ihm wehrt — aber sie ist 'mal in dem Alter, in welchem Damen, die ihren Gatten nur achten und sich furchtbar langweilen, ihr Herz entdecken und es für einen „Anderen" schlagen fühlen!

Der dritte Akt führt uns in den Badeort Trouville, wo viel medisirt wird, auch über Frau Maréchal, deren Verhältniß mit dem (immer noch nicht zu seinem Examen gekommenen!) Paul nun schon mehrere Monate dauert. Es erfährt eine Komplikation dadurch, daß ihre Tochter Henriette den jungen Paul ebenfalls liebt; sie will aber trotz des Wunsches ihres Vaters nicht zugestehen, daß sie ihn liebt, denn, wie uns die Dichter sehr fein ahnen lassen, sie „weiß Alles!" — Pauls Bruder erscheint an einem Abende bei Frau Maréchal. Auch er „weiß Alles", er führt ihr zu Gemüthe, nicht wie schwer sie sich vergangen, sondern wie schwer es ihm bei der scharfen Beobachtung und der Medisance der „Leute" wird, noch ferner „seine Arme schützend über diese Liebe zu breiten"; er sagt ihr, daß die Medisance auch ihrem Gatten bald die Augen öffnen müsse, und fordert den sofortigen Bruch mit Paul. Frau M. „kann nicht von diesem lassen." Da spielt Pierre den Haupttrumpf aus und sagt ihr, daß sie ihrer Tochter das Lebensglück für immer zerstört habe. Sie, die in den furchtbarsten Seelenqualen lebt, da sie sich selber verachten muß, giebt sich jetzt überwunden und liefert auf Pierres Verlangen auch die Briefe Pauls aus, die sie — nach Pensionsmädchen-Art — im „verschwiegenen Busen bewahrt" hat. Es folgt eine Szene mit ihrem Gatten, der (ganz sicher läßt sich das auch hier noch nicht wissen) Verdacht geschöpft zu haben scheint. Er „verpaßt Abends den Zug" wie alle Ehemänner in dergleichen Ehebruchsstücken, und als Paul wie ein Rasender durchs Fenster gesprungen ist und die Briefe auf den Tisch geschleudert hat, klopft Maréchal mit Wucht gegen die verriegelte Thür. Paul will absolut nicht fliehen (sehr edelmüthig von ihm!); dann will er endlich, es giebt aber, wenn man den Dichtern glauben will, keinen anderen Ausweg als durch das Zimmer Henriettes — trotzdem das Fenster, durch das Paul hereingekommen, noch offen ist und ihm bereitwillig die Flucht ermöglichen würde!! Da erscheint Henriette, die Tochter; sie schickt Paul in ihr Zimmer, um durch Selbstkompromittirung die Mutter zu retten; die Thür zum Salon wird aufgebrochen und der rasende Maréchal, der im Dunklen seine Tochter für seine Frau hält, auch keine Antwort von der vermeintlichen Frau Maréchal erhält, als er fragt: mit wem hast Du mich betrogen? schießt zu, wie er es in einem Blatte vordem von einem Bekannten gelesen — und trifft nicht die schuldige Frau, sondern seine unschuldige Tochter! — Dann fällt der Vorhang. Das Stück ist aus, trotzdem es nunmehr erst beginnen und uns zeigen müßte, wie Herr und Frau Maréchal nunmehr mit einander leben, oder vielmehr: wie sie sterben müssen!

Die Aufnahme war eine sehr getheilte; obwohl weder große Ursache zum Applaus noch zum Zischen vorhanden war, wurde viel geklatscht, aber auch, wenn ich recht gehört habe, noch mehr gezischt! Nur Pierre (Herr Nissen) erhielt während der Szene mit der Frau M. (Frl. Kronau) einen einmüthigen starken und berechtigten Applaus, während sich bei den „Liebesszenen" zwischen der zu alt aussehenden Frau M. und dem zu jung aussehenden Paul (Herr Jacques Burg) Spottlust regte und in anderen Szenen jene bekannte Ungeduldsbewegung bei langweiligen Stellen ziemlich stark zu verspüren war.

---

jährliche Unterstützung von 5000 M. und der Evangelischen Diakonissen-Anstalt in Posen eine solche von 5000 M. und außerdem eine einmalige Baubeihilfe von 6000 M. bewilligt

6. Dem Posener Kunstverein wird eine einmalige Unterstützung von 500 M. bewilligt.

7. Zur Unterhaltung der gewerblichen Vorschule in Posen werden 3000 M. bewilligt.

---

1. In der zwölften und letzten Plenarsitzung vom 18. d. Mts. ist beschlossen, dem Herrn Minister des Innern für dasjenige, was die Provinz auf diesem Landtage durch dessen Unterstützung auf dem Gebiete der Provinzialverwaltung erreicht hat, telegraphischen Dank abzustatten. Noch bevor die Versammlung sich trennte, erhielt der Landtagsmarschall telegraphische Antwort des Herrn Ministers, in welcher derselbe seine Freude über den durch die Beschlüsse des Landtags erfolgten glücklichen Abschluß der neuen Organisation der Provinzialverwaltung ausdrückt und zu der ferneren segensreichen Entwickelung des zum Heile der Provinz begonnenen Werkes die besten Wünsche sendet.

2. Die Landtagsversammlung sprach ferner allen den Herren, welche bisher der Provinzialständischen Verwaltungs-Kommission der Kommission für Chaussee- und Wegebau und der Landarmendirektion angehört haben, bei dem jetzigen Uebergange dieser Kommissionen auf den Provinzial-Ausschuß bezw. den Landesdirektor für die uneigennützige und erfolgreiche Thätigkeit ihren Dank aus.

3. Der Landtag beauftragte den Provinzial-Ausschuß, durch geeignete Bauten in dem Ständehause die Räume für die Sitzungen des Provinzial-Landtages in einer dem Zweck entsprechenden Weise herzustellen und genehmigte dazu 100 000 M.

4. Für den ersten Beamten der Provinzialständischen Verwaltung, den Landesdirektor, ist die Verleihung des Titels „Landeshauptmann" erbeten worden.

5. Der Provinzial-Ausschuß ist angewiesen, die Genehmigung zur Einrichtung der Landeshauptkasse baldigst einzuholen.

6. Der Landeshauptetat pro 1890/91 ff. wird in Einnahme und Ausgabe auf 3 287 000 M. festgestellt.

7. Für die Direktion der Provinzial-Hilfskasse werden als Mitglieder: Graf Zoltowski-Jarogniewice, Schönberg-Langgoslin, Adolph Kantorowicz-Posen, Schuckmann-Ruhden; als Stellvertreter: Dr. von Skarzynski-Splawie, von Mollard-Gora, Ritter-Nakel und Milbradt-Bodanin gewählt.

Lokales

Posen, 19. November.

—u. **Der Posener Zweigverein des „Deutschen Beamtenvereins"** hat am vergangenen Sonnabend in dem Saale des neueingerichteten Restaurants Tauber sein erstes Wintervergnügen in diesem Jahre abgehalten. Eingeleitet wurde dasselbe durch eine Ansprache des Vorsitzender, Oberlandesgerichts-Sekretär Ekke, welcher seine Rede mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. In dankenswerther Weise hatten musikalische Mitglieder des Vereins für ein hübsches Konzertprogramm Sorge getragen. Es wurden zu Gehör gebracht: Das Quartett C-moll von Beethoven, „Walpergas", Lied für Sopran von Melchert, zwei Lieder für Baß: „Mein Vaterland" von Lassen und das Schubertsche „Aufenthalt", Romanze für Violine von Svendsen, die Pagen-Arie aus den „Hugenotten" von Meyerbeer, das Brief-Duett aus „Figaros Hochzeit" von Mozart, Arie für Cello von Scharwenka und „Wanderers Nachtlied" von Rubinstein, Duett für Sopran und Baß. Die Ausführung bewies, daß die Dilettanten sich nach besten Kräften bestrebt hatten, ihrer übernommenen Aufgabe voll und ganz gerecht zu werden. Der reichlich gespendete Beifall war denn auch ein warmer Ausdruck des Dankes für die Vortragenden. In dem zweiten Theile des Programms kam die Jugend zu ihrem Recht, und der Tanz hielt die sehr zahlreich erschienenen Festtheilnehmer noch recht lange beisammen.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet: 2 schulpflichtige Knaben und eine Frauensperson wegen Bettelns, ein Fleischer wegen Diebstahls und ein Arbeiter, welcher die Passanten vor dem Postgebäude belästigt hatte. — Nach dem Asservationshof geschafft wurden 2 herrenlose Fuhrwerke, welche in der St. Adalbert- resp. Großen Gerberstraße gestanden hatten. — Nach dem Lazareth geschafft wurde eine Frauensperson von außerhalb, welche gestern Vormittag krank und hilflos auf dem Bürgersteig in der Ziegenstraße gelegen hatte. — Zugeflogen ein Kanarienvogel Nieder-Wallstr. Nr. 4. Gefunden: ein Portemonnaie mit geringem Inhalt und 3 Schlüssel an einem Ringe auf dem Kämmereiplatz. — Verloren: ein Zwanzig-Markstück auf dem Wege von der Bismarckstraße über den Wilhelmsplatz nach der Großen Gerberstraße und eine Damenjacke in einer Droschke.

— u. **Dem Einsturz nahe** ist das äußerst baufällige Haus Nr. 11 in der Bäckerstraße, welches seiner großen Baufälligkeit wegen seit Oktober d. J. nicht mehr bewohnt werden darf. In der vorvergangenen Nacht hat bereits eine Senkung der Vordermauer des Hauses stattgefunden, so daß letztere Risse bekommen hat. Auch ist der Kalk an vielen Stellen abgefallen. Der völlige Einsturz der Ruine dürfte wohl baldigst zu erwarten sein.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 18. November. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Mäßige Zufuhr, schleppendes Geschäft. Wild und Geflügel. Zufuhr ausreichend, mattes Geschäft bei gedrückten Preisen. Fische. Mittelmäßige Zufuhr. mattes Geschäft, kleine Preise. Butter. Knapp und fest. Käse. Limburger billiger. Geschäft bleibt lebhaft. Gemüse, Obst und Südfrüchte. Unverändert,

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—60, IIa 45—52, IIIa 38—42, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 45—55, Hammelfleisch Ia 50—58, IIa 42—48, Schweinefleisch 62—66 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80—100 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,35—0,45, Rothwild per ½ Kilo 0,30—0,38, Rehwild Ia. 0,50—0,60, IIa. bis 0,45, Wildschweine 0,28—0,40 M., Hasen per Stück 2,75—3,15 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,35—3 00 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Krammetsvögel —,— M., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 50—75, Krickenten 30—40 Pf., Waldschnepfen 2,00—3,00 M., Bekassinen — bis — Mark, Rebhühner, junge 1,20—1,50 Mark, alte 0,80—0,90 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, 2,00—3,50, Enten 1,10—1,80 Mk., Puten 2,50—3,00, Hühner alte 0,70—1,00, do. junge 0,30 bis 0,50 M., Tauben 0,25 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte pr. 50 Kilo 54—60, Zander 80—100, Barsche 43, Karpfen große 80 Mk., do. mittelgr 72 Mk., do. kleine 66, Schleie 85 Mk., Bleie 39—40 Mk., Aland 52 Mk., bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 30 M., Aale, große — M., do. mittelgroße — M., do. kleine — M. Krebse, große, p. Schock — M., mittelgr. 2,50—4,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1,25—1,40 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 122—124 M., IIa. 115—118, schlesische, pommersche und posensche Ia. 120,00—122,00, do. do. IIa. 115—118 M., ger. Hofbutter 110—112 M., Landbutter 85—95 M. — Eier. Hochprima Eier 3,25—3,30 Mark, Kalkeier 3 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. weiße 1,20—1,60 M., Rimpausche Delikateß 5—6 M. Zwiebeln 6,50—7,50 M. per 50 Kilogr., Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 3 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7—8 M., Tafelbirnen div 10—20 M., Weintrauben p. 50 Kg. div. brutto mit Korb, 25—40 M., ungar. do. 10—40 M., italienische do. 35 bis 40 M. Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots — M., franz. Cornes — M., rheinische 24—28 M., rumänische — Mark, Haselnüsse, rund, Sizilianer 25—28 Mark, do. lang. Neapolitaner — Mark, Paranüsse 35 M., franz. Krachmandeln 92—95 M.

** **Berlin,** 16. Novbr. (Original-Wochenbericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Sabersky.) Ia. Kartoffelstärke 16—17 M., Ia Kartoffelmehl 16 — 17 M., IIa Kartoffelmehl und Stärke 14—15 M., feuchte Kartoffelstärke loko und Parität Berlin 7,60 M., Frankfurter Syrupfabriken zahlen frei Fabrik Frankfurt a. O. 7,50 M., gelber Syrup 17—17½ M., Capillair-Export 19½ bis 20 M., Capillair-Syrup 18—19 M., Kartoffelzucker-Capillair 19—19½ M., Kartoffelzucker gelber 17½—18 M., Rum-Couleur 34—36 M., Bier-Couleur 34—36 M., Dextrin gelb und weiß Ia. 27—28 M., do. sekunda 24—25 M., Weizenstärke (kleinst.) 38—39 M., do. (großst.) 40—41 M., Hallesche und Schlesische Stärke 39—41 M., Schabe-Stärke 32—33 M., Mais-Stärke 30—31 M., Reisstärke (Strahlen-) 45½—47 M., do. (Stücken-) 43—44 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilo. (N-Z.)

Marktpreise zu Breslau am 18. November.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	geringe Waare Höchster M. Pf.	geringe Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	18 80	18 60	18 20	17 80	17 20	16 70
Weizen, gelber alter		18 70	18 40	18 10	17 70	17 10	16 60
Roggen		17 90	17 70	17 50	17 20	17 —	16 80
Gerste		18 —	17 50	16 —	15 50	14 50	13 —
Hafer		16 10	15 90	15 70	15 50	15 30	14 90
Erbsen		17 —	16 50	16 —	15 50	14 50	14 —

Raps, per 100 Kilogramm, 31,70 — 30,— — 28,50 Mark.
Winterrübsen 30,90 — 29,50 — 27,80 Mark.
Sommerrübsen —,— — —,— —,— Mark.
Dotter —, —, — Mark.
Schlaglein 21,50 — 20,30 — 18,— Mark.
Hanfsaat —, —, — Mark.
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08 — 0,09 — 0,10 Mark.

Breslau, 18. November. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)
Roggen (per 1000 Kilogr.) höher. Gekünd. —,— Ctr. per November 180,00 Br., November-Dezember 177,00 bez., April-Mai 175,00 Gd.
Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. — Ctr., per November 160,00 Br., Novemb.-Dezbr. 160,00 Br., April-Mai 161,00 Br.
Rüböl (per 100 Kilogramm) still. Gek. —,— Ctr., per November 73,50 Br., November-Dezember 71,00 Br.
Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, geschäftsl. Gek. —,— Ltr. Per Novbr. (50er) 50,30 Gd., (70er) 30,80 Gd., November-Dezember (70er) 30,50 Gd. April-Mai (70er) 31,50 Gd.
Zink (per 50 Klgr.) fest.

** **Konkurs-Nachrichten.** Auswärtige Konkurse. Eröffnungen. Beim Gericht zu: Alsfeld: Schuhmacher Karl Mades daselbst. Bischweiler: Hopfen- und Pferdehändler Simson Cahnmann das. Burgstädt: Stoffhandschuhfabrikant Franz Louis Ritzche in Hartmannsdorf. Gnesen: Gastwirthin Bertha Meyer das. Geislingen: Schuhmacher Lukas Schmid in Altenstadt. Hattingen: Kaufmann Ernst Quabeck daselbst. Hohenstein-Ernstthal: Kaufmann Oskar Friedrich Vogt das. Insterburg: Schuhmacher Eduard Gottschalk das. Kreuzburg O.-S.: Kaufmann Franz Böhm das. Langenburg: Gutspächter Joh. Funk in Beltersroth. Lauenburg (Elbe): Schuhwaarenhändler Wilh. Ziemann daselbst. Leipzig: Schneider Heinr. Ernst Gustav Jena das. Ludwigsburg: Kaufmann Ferd. Etzel in Asperg. Mittelwalde (Breslau): Färber Josef Bliemel das. M.-Gladbach: Schneider Wilh. Burghardt daselbst. Neustadt a. d. Haide: Täuflingsfabrikant Gustav Schneider daselbst. Reutlingen: Fuhrmann Michael Haußmann das. Riesenburg: Restaurateurswittwe Franziska Klein, geb. Liedtke das. Stettin: Kaufmann Louis Jasper in Löcknitz. Treuen: Bäcker Aug. Wilh. Haas in Schreiersgrün. Waldshut: Holzhändler Bernhard Hüßle in Schadenbirndorf. Werne: Unverehelichte Lisette Dückershoff das.

** **Bremen,** 18. November. Die unter Vorsitz des Konsul H. H. Meier stattgehabte sehr zahlreich besuchte außerordentliche Generalversammlung der Bremer Bank genehmigte einstimmig die beantragte Kapitalserhöhung auf 20 Millionen Mark unter Annahme des mit dem Konsortium Internationale Bank in Berlin, F. W. Krause u. Co., Bankgeschäft, Berlin, Delbrück, Leo u. Co., Berlin, Joh. Berenberg, Goßler u. Co., Hamburg, St. Lürman u. Sohn, Bremen geschlossenen Uebernahme-Vertrages.

** **Konstantinopel,** 18. November. [Die Einnahmen der Türkischen Tabak-Regie-Gesellschaft] im Monat Oktober cr. betrugen 14 000 000 Piaster gegen 13 600 000 Piaster im gleichen Monat des Vorjahres.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 19. Nov. Das „Börsenblatt" hat eine direkte Depesche aus Rio de Janeiro erhalten, nach welcher am Montag 1 Uhr Nachmittags die Börse wieder geöffnet wurde. Der Wechselkurs war 27½ gegen 27⅝ am 14. November.

Nakel, 19. Nov. Bei der heutigen Landtags-Ersatzwah im Wahlkreise Bromberg-Wirsitz ist an Stelle des Gutsbesitzers Schulz-Karolewo der Gutsbesitzer Born-Fallris-Sienno (konservativ) gewählt worden. Die Polen und Liberaleu haben sich der Abstimmung enthalten.

Wien, 19. Nov. Der Botschafter Czechenyl ist heute nach Berlin und der Bischof Kopp, welcher an der Konferenz der Bischöfe theilgenommen hatte, nach Breslau abgereist.

Pola, 19. Nov. Prinz Heinrich von Preußen ist heute Morgen acht Uhr mit der „Irene" nach Korfu abgereist. Die österreichischen Schiffe hißten große Flaggengala, leisteten den Raaensalut, die „Habsburg" gab einundzwanzig Kanonenschüsse ab.

Börse zu Posen.

Posen, 19. November. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 50 20, (70er) 30,60. (Loko ohne Faß) (50er) 50,20, (70er) 30,60.
Die gestrige Notiz für 70er wird auf 30,50—30,70 abgeändert.

Posen, 19. November. [Börsenbericht.]
Spiritus still. Loko ohne Faß. (50er) 50,20, (70er) 30,60.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 18. November Mittags 2,66 Meter.
" " 19. " Morgens 2,62 "
" " 19. " Mittags 2,60 "

* **Wasserstand der Warthe.** Telegramm aus Pogorzelice vom 19. November cr.: 1,94 Meter.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 19. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 18.			Not. v. 18.
Weizen matter			**Spiritus** matter		
pr. Novbr.-Dezbr.	186 —	186 50	**unverst.** mit Abgabe		
" April-Mai 1890	194 75	195 50	v. **50 M.** loco o. F.	51 90	51 90
Roggen matt			" Novbr. Dezbr.	50 70	51 —
" Novbr.-Dezbr.	170 —	170 50	**unverst.** mit Abgabe		
" April-Mai 1890	170 50	171 —	v. **70 M.** loco o. F.	32 30	32 30
Rüböl ermattend			" Novbr.-Dezbr.	31 50	31 80
pr. April-Mai	65 80	65 30	" April-Mai 1890	32 50	32 80
Hafer matter			" November	31 80	32 10
pr. April-Mai 1890	159 75	160 75			

Kündig. in **Roggen** 550 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 80,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	101 70	101 75	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	97 80	97 75
Konsolidirte 4% Anl.	106 —	106 —	Poln. 5% Pfandbr.	62 80	62 75
Pos. 4% Pfandbriefe	101 10	100 75	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 50	57 50
Pos. 3½% Pfandbr.	99 75	99 80	Ungar. 4% Goldrente	86 30	86 —
Pos. Rentenbriefe	103 90	103 90	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	167 —	166 10
Oestr. Banknoten	171 25	171 65	Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	102 30	102 20
Oestr. Silberrente	73 —	72 90	Lombarden ultimo	56 10	55 80
Russ. Banknoten	214 90	214 70	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	— —	— —	**fest**		

Ostpr. Südb. E. S. A.	93 60	93 50	Pos. Provinz. B. A.	117 60	117 60
Mainz Ludwighf. dto.	12[illegible] 60	124 75	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	64 25	64 20	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	162 25	162 70	Berl Handelsgesellsch	195 —	193 25
Warsch-Wien. E. S. A	198 —	195 —	Deutsche B. Akt.	170 —	170 10
Galizier E. St. Akt.	80 60	— —	Diskonto Kommandit	236 —	235 75
Russ 4% konf. Anl. 1880	92 40	92 50	Königs- u. Laurahütte	169 20	168 90
dto. 6% Goldrente	113 80	113 60	Dortm. St. Pr. La. A.	131 —	130 50
dto. zw. Orient. Anl.	65 10	65 10	Inowrazl. Steinsalz	48 25	49 —
dto. Präm.-Anl. 1866	150 10	152 50	Schwarzkopf	278 —	280 —
Italienische Rente	93 —	93 —	Bochumer	233 —	233 —
Rum. 6% Anl. 1880	106 10	106 25	Gruson	188 —	189 90

Nachbörse: Staatsbahn 102 30 Kredit 167 10 Diskonto-Kom. 237 30
Russische Noten 214 50 (ultimo)

Stettin, den 19. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 18			Not. v. 18.
Weizen ruhig			**Spiritus** behauptet		
Nov.-Dez. a. Usan.	184 —	184 50	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue "	— —	— —	v. **50 M.** loco o. F.	51 20	51 10
April-Mai a. Usance	190 —	190 —	**unverst.** mit Abgabe		
April-Mai neue "	— —	— —	v **70 M.** loco o. F.	31 80	31 70
Roggen ruhig			pr. Novbr.-Dezbr.	31 —	31 —
Nov.-Dez. a. Usan.	165 50	166 —	pr. April-Mai	32 30	32 20
Nov.-Dez. neue "	— —	— —	**Rüböl** behauptet		
April-Mai a. Usance	168 50	169 25	pr. Novbr.-Dezbr.	74 —	73 50
April-Mai neue "	— —	— —	pr. April-Mai	66 —	66 —
			Petroleum behauptet	12 35	12 35

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 18. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	774	WNW			
Aberdeen	775	W	1	wolkig	2
Christiansund	768	WSW	8	wolkig	10
Kopenhagen	777	WNW	2	Dunst	6
Stockholm	770	WSW	2	heiter	1
Haparanda	756	W	2	bedeckt	3
Petersburg	769	S	1	Nebel	— 2
Moskau	765	NO	1	bedeckt	— 2
Cork, Queenst	775	SSO	2	bedeckt	11
Cherbourg	777	SO	2	Dunst	11
Helder	780	OSO	1	Nebel	7
Sylt	777	WNW	3	bedeckt	7
Hamburg	780	W	1	bedeckt ¹)	6
Swinemünde	778	WNW	3	bedeckt	6
Neufahrwasser	775	W	1	heiter	4
Memel	774	N	1	halb bedeckt	3
Paris	779	N	1	Nebel	4
Münster	780	still		bedeckt	— [illegible]
Karlsruhe	779	NO	3	bedeckt	[illegible]
Wiesbaden	780	O	1	bedeckt	[illegible]
München	779	O	2	Nebel	[illegible]
Chemnitz	781	WNW	1	bedeckt	2
Berlin	779	NW	2	bedeckt	5
Wien	778	NW	3	heiter	3
Breslau	778	NW	3	bedeckt	1
Ile d'Aix	776	OSO	4	wolkenlos	7
Nizza	776	ONO	4	wolkenlos	7
Triest	775	O	1	wolkenlos	[illegible]

¹) Dunst.

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Ein barometrisches Maximum von 780 mm erstreckt sich von Böhmen nordwestwärts nach der südlichen Nordsee, umgeben von ruhiger nebliger und meist milder Witterung, ohne meßbare Niederschläge; nur in dem Gebiete südlich von den Alpen und in Westfrankreich herrscht klares Wetter. In Deutschland liegt die Temperatur fast überall über der normalen, am meisten in den nordwestlichen Gebietstheilen.

Deutsche Seewarte.

Wetterprognose

für Mittwoch, den 20. November,
auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 19. November. Wolkig mit Sonnenschein zeitweise ziemlich klar, dann wieder bedeckt, geringe Niederschläge, kalt, vielfach windig, Reif und Frost früh und Nachts.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im November.

Datum. Stunde.		Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
18	Nachm. 2	771,6	N mäßig	bedeckt	+ [illegible]
18.	Abnds. 9	771,8	N mäßig	bedeckt	+ [illegible]
19.	Morgs. 7	771,5	NW leicht	bedeckt	+ [illegible]

Am 18. November Wärme-Maximum + 6°7 Cels.
Am 18. " Wärme-Minimum + 1°5 "

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.
Am 18. November Abends: 15,9 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.